

Abo Restriktive Fütterung

Züchter lassen Hühner absichtlich hungern

In manchen Betrieben sind die Tiere auffallend aggressiv. Mit ein Grund dafür sei die restriktive Fütterung, sagen Geflügelzucht-Experten.



Cyrill Pinto

Publiziert: 10.09.2022, 21:44



Elterntiere im Micarna-Betrieb bei Vernayaz im Wallis in den ersten 20 Wochen nur einen Drittel ihres sonstigen Futterbedarfs.

Foto: Tier im Fokus

Die Bilder aus dem Micarna-Betrieb im Wallis lösten Empörung aus. Die [SonntagsZeitung veröffentlichte](#) letzte Woche Aufnahmen

der Tierrechtsorganisation Tier im Fokus. Darauf sind schwer verletzte und halb tote Hühner zu sehen. Die Verletzungen stammen von ihren Artgenossen, die sie pickten, bis sie bluteten. Zahlreiche Leserinnen und Leser reagierten in Kommentaren auf die Aufnahmen aus dem Elterntierbetrieb der Migros.

Auch die Biologin und Legehennen-Spezialistin Sabine Gebhardt von der Universität Bern hat die Bilder gesehen. Sie forscht am Zentrum für tiergerechte Haltung, sie kennt die Forschung, aber auch die Realität in der Geflügelzucht. Sie weiss, wie sich die Tiere verhalten – und weshalb. «Bei der Aufzucht von Elterntieren der Masthybriden führt heute kein Weg daran vorbei, diese restriktiv zu füttern», sagt sie. Masthybride sind Geflügelarten, die besonders schnell viel Fleisch ansetzen oder besonders viele Eier legen, und werden auch in der Schweiz gezüchtet.

Grund für die restriktive Fütterung: «Schnell wachsende Hühnerassen müssen lange genug leben, damit sie geschlechtsreif werden. Damit sie nicht schon vorher verfetten, krank werden oder gar sterben, werden sie nur zurückhaltend gefüttert», sagt Gebhardt. So bekämen die Tiere in den ersten 20 Wochen nur rund ein Drittel des Futters, das sie sonst fressen würden. Sie müssen also hungern – mit negativen Folgen. Die Hühner entwickeln Verhaltensstörungen: «Die Tiere sind gestresst, picken an Wänden, an Federn und an ihren Artgenossen», sagt Gebhardt.

Schnell wachsende Hühnerrassen würden schnell verfetten

Das Phänomen ist in der Fachliteratur ausführlich beschrieben. Nicht nur in der Schweiz, überall in der Elterntierzucht wird diese Praxis angewendet. Experten sprechen vom sogenannten Mastelternparadox: Die Elterntiere, die zur Zucht der Masthühner und Legehennen gehalten werden, müssen hungern, während ihre Nachkommen, die in kurzer Zeit zu Poulets gemästet werden, umso mehr fressen. Diese Methode sei aus Sicht des Tierschutzes ein immenses Problem, das der Öffentlichkeit weitgehend nicht bekannt sei, sagen Experten wie Gebhardt.



Biologin Sabine Gebhardt kennt die Realität in der Geflügelzucht: «Die Tiere sind hungrig und verhaltensgestört.»

Foto: PD

Beim Marktführer Bell bestätigt man das Vorgehen, bestreitet jedoch, deswegen ein Problem mit dem Tierschutz zu haben: «Die Fütterung während der Aufzucht erfolgt kontrolliert nach vorgegebener Gewichtskurve und mit einem spezifisch abgestimmten Futter», sagt der Leiter der Abteilung Geflügel bei Bell Schweiz, Stephan Wolf. Als Futterzusatz setzt man dabei auf Nebenprodukte

aus der Brotproduktion, etwa Kleie. Erst nach der 20. Alterswoche werde die Futtermenge bei Bedarf angepasst.

Die restriktive Fütterung sei nötig, damit die Tiere nicht bereits in der Aufzuchtphase zu schnell verfetten würden, sagt Wolf. «Das ist ein übliches Vorgehen, auch bei der Aufzucht anderer Tierarten.» Deswegen seien die Tiere jedoch nicht gestresst oder aggressiv, hält Wolf fest. «Stress würde sich negativ auf die Gesundheit und die Leistung der Tiere auswirken.»

Zellulose im Futter als Sattmacher

Auch bei der Migros-Tochter Micarna sieht man kein Problem im restriktiven Füttern: «Die Tiere erhalten jeden Tag Futter in einer Menge und Qualität, das ihren physiologischen Bedürfnissen entspricht», schreibt Migros-Sprecher Tristan Cerf in einer Stellungnahme. Die Menge und Zusammensetzung werde mit dem Alter der Tiere geändert, so der Migros-Sprecher. Die Detailhändlerin verweist gerne auf [ihren Vorzeigebetrieb](#) [↗] in Siders VS, der 2019 gebaut wurde. Dieser hat als einer der wenigen Elterntierbetriebe einen Wintergarten. Für die Tiere sei dies ein grosses Plus, bestätigt man selbst in Tierschutzkreisen.

Um den Hunger der restriktiv gefütterten Tiere etwas zu mindern, werden in manchen Ländern Appetithemmer ins Futter gemischt, so etwa in den USA. Doch das ist in der Schweiz nicht erlaubt. Hier werden dem Futter andere Sattmacher beigelegt, etwa Zellulose, so wie bei Bell. «Doch das ist eigentlich keine Lösung, da die Tiere trotzdem hungrig bleiben», sagt Gebhardt von der Universität Bern. «Um das Problem wirklich zu lösen, müsste die Branche auf langsamer wachsende Hühnerrassen setzen, wie sie etwa bei der Freiland- oder der Bioproduktion üblich sind», so Gebhardt. Doch die haben für die Grossproduzenten einen entscheidenden Nachteil: Ihre Futtereffizienz ist nicht so hoch. Um ein bestimmtes Schlachtgewicht zu erreichen, brauchen Bio- oder Freilandhühner mehr Futter. «Die Produktion von Hühnerfleisch und Eiern wird damit zwar tierfreundlicher, aber weniger effizient – und verbraucht damit mehr Ressourcen», sagt Gebhardt.

Die Tierrechtsorganisation Tier im Fokus fordere, «grundsätzlich auf solche Qualzuchten zu verzichten», sagt deren Präsident Tobias Sennhauser. Stattdessen sollen langsamer wachsende Tiere eingesetzt werden, die weniger gesundheitliche Probleme haben und auch weniger restriktiv gefüttert werden müssen. «Ausserdem sollen sämtliche Tiere regelmässigen Auslauf bekommen», so Sennhauser.



Ein Huhn aus dem Micarna-Zuchtbetrieb im Wallis: Die Tiere picken und verletzen einander schwer.

Foto: Tier im Fokus

SonntagsZeitung

Dieser Text stammt aus der aktuellen Ausgabe. Jetzt alle Artikel im E-Paper der SonntagsZeitung lesen: [App für iOS](#) – [App für Android](#) – [Web-App](#)

Cyrill Pinto berichtet für den Tages-Anzeiger aus dem Bundeshaus mit den Schwerpunkten Energie, Umwelt, Mobilität und Landwirtschaft. [Mehr Infos](#)
X @cyrill_pinto